

Wunschreise:
Glanz und Glamour in Cannes



VON NIZZA NACH NIZZA

21.05. – 24.05.2010, 3 Tage (EUR1010)
 inkl. Linienflüge ab/bis Deutschland in einer Zweibett-
 Außensuite ab p.P. € 2.480

Feiern Sie an Bord eine **glamouröse Charity-Gala** mit Blick auf **Cannes** – der mondänsten aller Städte – oder flanieren Sie am „Hafen der Venus“ in **Portovenere**, einem der schönsten Orte der italienischen Riviera. Nach Besichtigung der **Zitadelle** aus dem 13. Jahrhundert entspannen Sie in den pittoresken Weinbergen, Orangenplantagen und Olivenhainen **Korsikas**.



MS EUROPA an der Côte d'Azur

Wunschreise:
Den Norden neu erleben



VON KIEL NACH HAMBURG

08.09. – 12.09.2010, 4 Tage (EUR1020)
 in einer Zweibett-Außensuite ab p.P. € 1.480

Erleben Sie das **königliche Kopenhagen** mit seinen historischen Sehenswürdigkeiten und Geschäften. **Sylt**, die „Königin der Nordsee“, lädt Sie zum Jazzfrüh-schoppen in die **legendäre Sansibar** ein.

Sie möchten diese oder eine andere Reise verschenken?
 Weitere Informationen und
 Buchungen in Ihrem Reisebüro
 oder unter www.hlkf.de.



REISE

Stadt
 der
 Bilder

Es hat auch Vorteile,
 nicht im Mittelpunkt
 zu stehen: Chemnitz
 und sein erfolgreicher
 Umgang mit dem
 Industrie-Erbe

Sie tun es dann doch nicht. Immer wenn sie in Dresden sind, versprechen Bekannte von Achim Dresler, ihn in Chemnitz zu besuchen. Es bleibt dann aber bei der Ankündigung. Das habe, glaubt Dresler, viel zu tun mit dem Ruf der Industriestadt. Mit diesem Ruf kennt Dresler sich aus, er ist der stellvertretende Direktor des Sächsischen Industriemuseums Chemnitz, seit 1991 lebt er aus dem Südhessischen Stammende hier am Rande des Erzgebirges. Auch er würde wohl nicht behaupten, Chemnitz sei eine auf den ersten Blick liebreizende Stadt. Aber was besagt das schon? Man muss ein wenig auch durch abgelegene Viertel strömen, um das Gewinnde der Stadt zu erkennen. Dresler zum Beispiel ist stolz auf das, was sie hier in einer ehemaligen Fabrikhalle nach der Wende geschaffen haben mit der Neugründung des Museums.

„Ach ja, das Industriemuseum“, sagt Uwe Kreißig. Er war mal Galerist hier in Chemnitz. Streng genommen ist er das nach wie vor, aber nicht mehr im Hauptberuf. Er ist jetzt Sprecher des Klinikums – es ist das größte im Osten Deutschlands, das sich in kommunaler Trägerschaft befindet. Vom Dach des Krankenhauses hat man einen weiten Blick über die Stadt und ihr Umland, in das bald Straßenbahnen fahren sollen, was auch den Tourismus fördern dürfte. Kreißig mag diese Aussicht. Vielleicht, weil man hier oben der provinziellen Enge, die trotz der weitläufigen Stadtanlage für Kreißig spürbar ist, entzogen wird. Und für einen Augenblick vergessen kann, dass die aufregenden Jahre vorbei sind und die Menschen jetzt lieber ins Industriemuseum gehen, ihre eigene Vergangenheit besuchend in der Karl-Marx-Stadt-Abteilung.

Kreißig ist hier groß geworden; und damals, in den Jahren um die Wende herum, sei in Chemnitz, wie die Stadt seit Juni 1990 wieder heißt, unheimlich was los gewesen. Selbst ein Mann wie der inzwischen pensionierte Türmer Stefan Weber, der sich selbst in mancherlei Hinsicht als borniert bezeichnet, hat viel geleistet für den Aufbruch: Er war ein maßgeblicher Initiator der Rückbenennung. Im Kulturzentrum „Voxxxx“ inszenierte der Schauspieler Michael Thalheimer seine ersten Theaterabende, die Installationskünstler Carsten und Olaf Nicolai haben von hier aus ihren Weg genommen, der Maler Neo Rauch hat im Voxxxx ausgestellt. Damals definierte sich die Stadt nicht bloß über die Strumpfproduktion oder als einstiger Sitz der Autounion. Eine kreative Szene hatte sich gebildet, die auch Leute von außerhalb anlockte. Aber so eine Szene ist naturgemäß instabil, sie funktioniert nur für wenige Jahre. Das war nicht anders bei der Künstlergruppe Brücke, die sich ein knappes Jahrhundert zuvor in Dresden gegründet hatte. Zwei der vier Initiatoren, Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel, kannten sich jedoch bereits als Chemnitzer Gymnasialisten, ein Dritter, Ernst Ludwig Kirchner, wuchs ebenfalls in Chemnitz auf.

„Man darf hier beginnen“, sagt Ulf Kallscheidt, „muss dann aber weg.“ Er leitet das Kunst- und Kulturzentrum Welt-echo, den Nachfolger des Voxxxx. Von dessen großer Zeit hat er noch einen Zipfel erhascht. Vielleicht zeichnet das Chemnitz aus: Dass nach jedem Umbruch wieder neue Impulse gekommen sind – oft von Ingenieuren, manchmal von Künstlern. Dass hier vieles seinen Anfang genommen hat – auch wenn die Stadt an manchen Ecken aussieht, als wäre sie hinterdran. Im Grunde war Kallscheidt Mitte der neunziger Jahre auf dem Sprung nach Italien, landete aber an der Technischen Universität in Chemnitz. Er ist hier heimisch geworden und doch nach wie vor ein Exot. Denn die Kultur hat es nicht leicht. „Es fehlt ein Kiez“, sagt Kallscheidt. Eine Kunsthochschule gibt es nicht in Chemnitz, kaum Verlage, die Universität wird dominiert von den technischen, von natur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten. „Es gibt auch keine Kulturkritik in der Stadt, das wird alles nur unreflektiert beschrieben.“



Lange Zeit stand der Rote Turm als Solitär im Zentrum von Chemnitz. Erst zehn Jahre nach der Wende hat man begonnen, die Kriegsbrache zu bebauen – und dabei Fehler vermieden, die andernorts gemacht wurden. Foto: CMT

Womöglich kann aber just die Kultur einen neuen Schub leisten. Nicht in Gestalt einer Graswurzelbewegung, sondern dank der Strahlkraft der Kunstsammlungen Chemnitz. Deren Schwerpunkt ist die Klassische Moderne des 20. Jahrhunderts. Seit unlängst Alfred Gunzenhauser seine Sammlung gestiftet hat, kommt man an Chemnitz nicht mehr vorbei: Das Museum Gunzenhauser verfügt über einen großen Otto-Dix-Bestand sowie die drittgrößte Jawlensky-Sammlung. Es ist auch städtebaulich wichtig, schlägt es doch eine Brücke von der Altstadt hinüber in Richtung Kaß- und Kapellenberg. In seiner Nachbarschaft wird der einst abgedeckelte Fluss Chemnitz wieder an die Oberfläche geholt. Die Stadt findet zu einer neuen Struktur.

Am Hauptsitz der Kunstsammlungen im König-Albert-Museum ist die zweitgrößte Sammlung von Werken Schmidt-Rottluffs beheimatet. Der sehr untrübigen Generaldirektorin, Ingrid Mössinger, gelingt es überdies, immer wieder überregionale Aufmerksamkeit zu erregen, zuletzt mit einer Ausstellung von Gemälden Bob Dylans. Wären während des Nationalsozialismus nicht rund tausend Werke beschlagnahmt worden als „entartet“ und hätten die Stadtväter in den 1960ern Schmidt-Rottluff nicht als bürgerlich-dekadent abgelehnt, woraufhin dieser seine Sammlung eben nicht der Stadt geschenkt hat und stattdessen das Brücke-Museum in Westberlin entstanden ist – die Kunstsammlungen hätten Weltrang.

Mit dem Sammeln begonnen hatte ein Kunstverein Mitte des 19. Jahrhunderts – als Vorbote einer erstaunlichen Emanzipationsbewegung: Das König-Albert-Museum, das Opernhaus nebenan und das neue Rathaus sind vor hundert Jahren gleichzeitig gebaut worden: In den Nullerjahren des 20. Jahrhunderts war Chemnitz die reichste Stadt Deutschlands, gemessen am Steueraufkommen pro Kopf. Auf dem Kaßberg ist ein repräsentatives Viertel entstanden mit Stadthäusern im Stil des Historismus und des Jugendstils; 700 der Bauten sind denkmalgeschützt, beinahe alle davon inzwischen renoviert. Auf der Erhebung vis-à-vis, dem Kapellenberg, hat sich der Textilunternehmer Herbert Eugen Esche von Henry van der Velde eine Villa bauen lassen – ein Gesamtkunstwerk von der Architektur über die Einrichtung bis zum Speiseservice,

das heute zugänglich ist. Esche hat eine Zeitlang den noch unbekannteren Edvard Munch beherbergt.

Das mittelständische, handwerklich-industriell geprägte Bürgertum erlangte in jenen Jahren ein Selbstbewusstsein, wie es dies selten einmal an den Tag legte. Eigentlich leiden die Chemnitzer unter der Dominanz Dresdens und Leipzigs. Zwar ist Chemnitz mit 245 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt aller östlichen Bundesländer; aber die beiden größeren liegen auch in Sachsen. Residenzstadt war immer Dresden, investiert wurde

4700 Lokomotiven wurden
 hier gebaut – in einer
 Fabrik ohne Gleisanschluss

stets zuerst dort. Die Chemnitzer haben sich einen Spruch zurechtgelegt: In Chemnitz wurde geschaffen, was in Leipzig gehandelt und in Dresden verprasst wurde.

Es hat aber auch Vorteile, wenn man nicht im Mittelpunkt steht. Die historische Bausubstanz niederzureißen, um dem Sozialismus städtebaulich Raum zu verschaffen – das hatte andernorts höhere Priorität. Kriegslücken nach der Wende endlich zu schließen, ging ebenfalls nicht so überhastet vonstatten. Chemnitz hat aus den Fehlern anderer gelernt. Hans Kollhoff, Helmut Jahn und Christoph Ingenhoven haben erst in den vergangenen zehn Jahren das einst leere Zentrum um

den alten Roten Turm wieder zum Mittelpunkt ausgebaut mit drei ansprechend gestalteten Kaufhäusern, um die weitere zeitgemäße Architektur entstanden ist. Was anderen Städten wiederum erst noch bevorsteht – eine sinnvolle Nutzung zu finden für ein leerstehendes Kaufhaus –, hat Chemnitz bereits bewältigt. Mit dem Umzug in Jahn's Neubau hatte das 1913 eröffnete vormalige Kaufhaus Hermann Tietz (arisiert zu Hertie) ausgedient. Es ist nunmehr ein Kulturzentrum, die städtische Bibliothek ist dort eingezogen und die Volkshochschule. Mehr als 50 Industriebauten sind inzwischen umgewidmet.

Weitgehend abgerissen hat man indes die Fabrik von Richard Hartmann, das größte Stück Industriearchitektur ist also verschwunden aus dem Stadtbild. Hartmann hat manches bauen lassen, vor allem 4700 Lokomotiven. Kurioserweise hatte seine Fabrik – das war einem Nachbarnschaftstreit geschuldet – keinen Gleisanschluss; Pferde mussten die Lokomotiven zum Bahnhof ziehen.

Man kann das als eine symptomatische Geschichte nehmen: Die Dinge sind in Chemnitz oft ein wenig schwierig zu bewerkstelligen, aber die Menschen wissen sich zu helfen. Genauso müssen es die Besucher halten: „In Chemnitz kann man noch mit eigenen Bildern ausfüllen, was diese Stadt ausmacht“, sagt Thomas Friedrich, Kurator im Museum Gunzenhauser. Und denkt dabei wahrscheinlich nicht von ungefähr an den Nachbarn Dresden. Die Bekannten von Achim Dresler, dem Vizedirektor des Industriemuseums, sind jedenfalls zu bedauern für ihre Vorurteile. STEFAN FISCHER

Informationen



Anreise: Mit der Bahn von München nach Chemnitz in viereinhalb Stunden. Normalpreis hin und zurück 174 Euro.
Unterkunft: Hotel an der Oper, Straße der Nationen 56, 09111 Chemnitz, Tel.: 0371/68 10, www.hoteloper-chemnitz.de, E-Mail: info@hoteloper-chemnitz.de, DZ mit Frühstück ab 108 Euro.
Weitere Auskünfte: Tourist-Information Chemnitz, Markt 1, 09111 Chemnitz, Tel.: 0371/69 06 80, www.chemnitz-tourismus.de, E-Mail: info@chemnitz-tourismus.de